

Hütten-Zeitung

der
Abteilung Schalke

Gelsenkirchener Bergwerks-Aktien-Gesellschaft

5. Jahrgang

Zuschriften sind unmittelbar an die Schriftleitung der Hütten-Zeitung zu richten.

18. Juni 1925

Nachdruck mit Quellenangabe erwünscht, sofern nicht ausdrücklich verboten.

Nummer 18

Vor der zweiten Note.

Am 9. Februar dieses Jahres machte das deutsche Auswärtige Amt der französischen Regierung den Vorschlag, mit Deutschland einen

Sicherheitspakt

zu schließen, der u. a. die jetzigen westlichen Grenzen Deutschlands garantierte und wegen der östlichen, insbesondere des polnischen Korridors, die z. Zt. bestehenden internationalrechtlichen Möglichkeiten für Deutschland offen hielt. Diese Möglichkeiten sind, daß Deutschland unter ausdrücklichem Verzicht auf eine Aenderungen der unmöglichen Ostgrenze durch Waffengewalt beim Völkerbund die ihm aus dem Versailler Vertrag zustehenden Rechte geltend machen werde. Der Wert dieses Vorschlags für Frankreich bestand darin, daß Deutschland hier freiwillig einen Verzicht auf Elsaß-Lothringen aussprach und sich mit Frankreich über alle Grenzfragen friedlich auseinanderlegen werde.

Diesen Sicherheitsvorschlag teilte Deutschland auch den Kabinetten in London und Rom mit. In England fand er die lebhafteste Zustimmung des sonst so kühlen Außenministers, der ihn als eine große Tat pries und keine Gelegenheit verabsäumte, Frankreich von der Güte des Vorschlags zu überzeugen. Aber Frankreich war nicht zu überzeugen. Dafür sorgten seine östlichen Verbündeten, mit denen es feste Verträge auf gegenseitige Waffenhilfe im Kriegsfall hat. Polen und die Tschechoslowakei wünschten, daß auch die Ostgrenzen Deutschlands in den Pakt hineinkäme. Diesen Wunsch machte sich Frankreich zu eigen. Sein äußerst geschickter Außenminister Briand brachte es auch bald fertig, daß England, wie so oft, ganz Frankreichs Meinung beitrug, obwohl es vordem ganz anders dachte; und am schönen Genfer Seeufer verkündeten vor einigen Tagen beide Außenminister den aufhorchenden Zeitungsleuten, daß sie vollständig einig seien, v o l l s t ä n d i g! Das offizielle französische Telegraphenbüro Havas

telegraphierte sofort diese Einigkeit als großen Sieg Frankreichs in dieser Sache in alle Welt, und großer Jubel herrschte in Paris. England, so hieß es, garantiere zwar nicht die Grenzen Polens und Tschechiens; aber es lasse Frankreich alle Freiheiten, seinen Verpflichtungen aller Art die Form zu geben, die am besten den Interessen seiner Verbündeten

entspreche. Für den Fall, daß seine Verbündeten das Opfer eines unprovokierten Angriffs würden, solle Frankreich berechtigt sein, sich der entmilitarisierten Rheinlandzone als Operationsfeld zu bedienen. Mit nackten Worten heißt das also, daß England einen militärischen Durchmarsch Frankreichs durch Deutschland dulden wird, wenn dieses seinen östlichen Bundesgenossen vertragsmäßig zu Hilfe kommen muß. Als diese Ausdeutung der „Einigung“ nach England gelangte, war man darob sehr erstaunt, und der englische Ministerpräsident beeilte sich im Unterhause zu erklären, daß, falls die deutsche Regierung die ihr mitgeteilten englisch-französischen Grundsätze, die übrigens streng zweiseitig seien, billigen würde, der Weg für gegenseitige Verhandlungen über einen Pakt zwischen den am Rheinland interessierten verbündeten Mächten und Deutschland offen sei. — Das lautet allerdings doch etwas anders als die von Havas in die Welt telegraphierte „Einigkeit“. Hinzu kommt nun noch, daß Italien über das französisch-englische Vorgehen stark verärgert ist und nicht ohne weiteres mitmachen will; ferner, daß die englischen Dominions darüber sehr mißvergnügt sind, (— was ihnen allerdings nicht viel helfen wird —) und daß endlich, wie die gewiß unverdächtige „Times“ aus Washington meldet, daß



Die Produkte der Kohlendestillation und ihre Verwendung.

Amerika jeden Pakt als unerträglich für Deutschland erachten würde, der ihm nicht die volle Gleichheit sichere. — Das ist die Sachlage. Wir werden in den nächsten Tagen durch Frankreich eine Beantwortung unserer Note vom 9. Februar erhalten und dann am besten sehen können, was an all diesen Dingen Wahres ist. Denn man muß doch wohl annehmen, daß die Antwort Frankreichs so, wie sie erteilt wird,

die Billigung Englands hat. Unsere Regierung wird, wie man im Leben zu sagen pflegt, in den nächsten Tagen „die Ohren steif halten müssen.“

Je länger man die

Entwaffnungsnote

ansieht, desto mehr kommt man zu der Ueberzeugung, daß die dort festgestellten „Verfehlungen“ Deutschlands doch eigentlich im Verhältnis zu dem, was es hinsichtlich seiner Entwaffnung bisher alles getan hat, recht geringfügig sind. Sie sollen, wie die Note sagt, auch erst in ihrer Gesamtheit geeignet sein, uns wieder zu einem kriegstarken Volk zu machen. Das Schlimme an der Note ist die erneute Zerstörung wertvollsten Materials, das uns wirtschaftlich weiter ruinieren, und unseren guten Willen, den wir bei der Erfüllung unserer Reparationsverpflichtungen gezeigt haben, unmöglich machen kann. Nicht uninteressant ist, wie man in Amerika die Note beurteilt. Ein großes und einflussreiches amerikanisches Blatt, die „World“, erklärt, daß die mit der Note eingeschlagene Politik nicht die des Friedens sei, sondern daß sie Deutschland ohnmächtig mache und daher die europäische Unsicherheit verstärke. Diese Politik könne Frankreichs Kredit in den Vereinigten Staaten sehr gefährlich werden. — Ähnlich äußern sich auch englische Zeitungen besonnener Richtung. Hoffentlich macht unsere Regierung schnell vorwärts. Denn schließlich hängt von der Erledigung dieser Sache die Befreiung eines großen deutschen Gebietsteils ab.

Der Völkerbundsrat

hat in Genf wiederum getagt. Es wurde u. a. der Danziger Postkasten-Streitfall besprochen und vertagt. Auch die wichtige Frage der entmilitarisierten Rheinlandzone ist weiter vertagt worden. Das Wesentlichste spielte sich auf dieser Tagung hinter den Kulissen ab: Briands und Chamberlains Abmachungen über den Sicherheitspakt.

Die Unruhen in China

haben eine größere Ausbreitung genommen. Man kann immer noch nicht durchfinden, wohinaus die ganze Sache gehen soll. Eines wird nur immer klarer: die Sowjets haben die Hand im Spiel und blasen in die Glut, um sie zu einem Weltbrand zu entfachen.

Reineke Boß.

Wirtschaftlicher Rundfunk.

Die Entwaffnungsnote gehört zwar vornehmlich ins politische Gebiet; sie hat aber auch einen nicht unwesentlichen wirtschaftlichen Hintergrund. Wenn die Forderungen auf Zerstörung wertvollsten Industriematerials, die darin enthalten sind, tatsächlich zur Ausführung kommen sollten, so würde das für große Teile unserer Industrie und nicht zum wenigsten auch unserer Arbeiterschaft, recht traurige Folgen haben. Diese Folgen könnten in ihrer Gesamtheit sich so katastrophal auswirken, daß unsere bisher prompt erfolgten Leistungen aus dem Dawes-Plan ernstlich gefährdet würden. Deshalb ist es sehr wohl verständlich, wenn ein so erfahrener und bewährter Wirtschaftler wie der Präsident unserer Reichsbank die Verbündeten davor warnt, den Bogen zu überspannen und mahnt, Vernunft anzunehmen. Durch so gewaltige Zerstörungen, wie sie beispielsweise bei der Firma Krupp gefordert werden, würde diese Firma, die mit den in Frage kommenden Maschinen zur Zeit hochwertige Aufträge für das Ausland ausführt, auf das empfindlichste getroffen, nachdem sie schon bisher die Riesensumme von 103 Millionen Goldmark für Zerstörungen und Sprengungen aufgewendet hat. Dr. Schacht sagt daher zutreffend: „Wir Deutsche sind sehr verarmt. Was wir in Deutschland wieder aufgebaut haben, haben wir unter übermenschlichen Anstrengungen erreicht, so daß unsere Werke jetzt vor dem Zusammenbruch stehen. Wenn keine Milderung in der politischen Haltung der verbündeten Mächte eintritt, dann wird das Maß voll sein. Die Affaire Stinnes ist geeignet, die Aufmerksamkeit auf die allgemeine Lage zu lenken.“

Die „Affaire Stinnes“, von der der Reichsbankpräsident spricht, gibt allerdings zu denken. Es ist viel darüber gesprochen und geschrieben worden, mehr, als oft verantwortet werden kann. Das Wolffsche Telegraphenbüro hat daher eine authentische Erklärung veröffentlicht, die den wahren Sachverhalt darstellt. Sie lautet: „Durch den Dualismus in der Geschäftsführung bestanden bei der Firma Hugo Stinnes wachsende Schwierigkeiten, die durch grundsätzliche Verschiedenheiten in der Auffassung der beiden geschäftsführenden Brüder verschärft wurden. Diese Mißstände sind nun endgültig beseitigt. Die Firma Hugo Stinnes, deren Besitzerin nach wie vor ausschließlich Frau Kläre Hugo Stinnes-Wagenknecht ist, wird jetzt in deren Auftrag einheitlich geleitet von Hugo Stinnes jr. Von einer Auflösung der Firma zu reden, ist widersinnig. Dem aus allen Ämtern, Funktionen, Beteiligungen usw. der Firma ausgeschiedenen Dr. Edmund Stinnes sind aus dem großen Firmenkomplex

einige Werke abgetreten worden, die mit dem Wesen der Firma Stinnes in keinerlei ursächlichem, sondern nur in losem Zusammenhang standen. Die Besprechungen in der Reichsbank ergaben, daß die Banken mit der Firma Stinnes genau so weiterarbeiten, wie in der Vergangenheit mit dem Vater. Die Firma Hugo Stinnes steht wiederum geschlossen unter einheitlicher Leitung da. Die Gerüchte über den Verkauf der Deutschen Allgemeinen Zeitung entbehren jeglicher Grundlage. Was den Abbau bei der Firma Stinnes betrifft, so handelt es sich nicht um eine Abstoßung nennenswerter Objekte. Mit dem Abbau ist lediglich gemeint, daß durch die straffe Zusammenfassung der Geschäftsleitung nunmehr in einer Hand, Verwaltungsorgane überflüssig werden und abgebaut werden sollen, unter Umständen auch kleinere Unternehmungen, die nach Auffassung des jetzigen Leiters besser nicht in die Firma aufgenommen worden wären. Der jetzige Leiter hat den entschlossenen Willen, die notwendige Liquidität der Firma aus eigener Kraft herzustellen trotz der ungünstigen allgemeinen Wirtschaftslage. Ein Teil dieser Maßnahmen war bereits vor geraumer Zeit geplant, konnte aber durch den Widerstand von Dr. Edmund Stinnes nicht durchgeführt werden. Jetzt ist die Bahn frei.“

Inzwischen haben nicht nur sämtliche deutsche Großbanken, sondern auch die bedeutendsten privaten Bankinstitute der Firma ihr geldliche Unterstützung zugesagt, so daß jede Gefahr gebannt ist. Schließlich ist auch hiermit ein erneuter Beweis für die furchtbare wirtschaftliche Lage gegeben, in der wir leben.

Der Kapitalbedarf der deutschen Wirtschaft entsteht nicht nur aus der bekannten „Flucht in die Sachwerte“, sondern auch fortlaufend aus den notwendigen Ersatzanschaffungen, Verbesserungen und Erweiterungen der Produktion. Den Bedarf gegenüber reicht das Angebot an Kapital bei weitem nicht aus. Das Volkseinkommen wird auf etwa 25 Milliarden M gegen 40 Milliarden M vor dem Kriege geschätzt. Stellt man diesem Mindereinkommen die um 30—40 % erhöhten Preise gegenüber und berücksichtigt man die vier- bis zehnfach höhere Steuerleistung, dann kann für eine Neubildung von Kapital durch Sparen nicht viel übrig bleiben. Geschäftlich drückt sich diese Tatsache in der Formel aus, hohe Kosten, kleiner Umsatz, hohe Preise.

Trotz alledem ist sparsames Wirtschaften und Sparen das Einzige, was uns retten kann. Es ist daher recht erfreulich zu sehen, daß auch im Monat April gegen März die Spareinlagen bei den Preussischen Sparkassen eine Zunahme von 9,7 % erfahren haben. Sie betrugen im April 681 987 000 Goldmark gegen 621 400 000 im März 1925. Dabei haben die Sparkassen gerade des Industriebezirks den bei weitem größten Zuwachs an Einlagen erfahren; das beweist, wie wirtschaftliche Vernunft doch allmählich wiederkehrt.

Die Wirtschaftskrise, in der wir leben, macht sich auch in den anderen europäischen Ländern immer stärker fühlbar. Der Franc sinkt, die Lira sinkt, und Absatzschwierigkeiten und Arbeitslosigkeit nehmen überall in erschreckendem Maße zu. Auch im Ruhrkohlenbergbau sieht es andauernd schlimm aus. Die Zahl der Arbeit suchenden Bergarbeiter übersteigt jetzt bei weitem schon die Zahl der vorhandenen offenen Stellen. Wegen Absatzmangels mußten in der Woche vom 24. bis 30. Mai in 47 Fällen insgesamt 76 718 Feierschichten eingelegt werden. Ein trauriges Bild! —

Die internationale Arbeitskonferenz in Genf nähert sich auch bald ihrem Ende. Wochenlang ist dort unendlich viel geredet und beschlossen worden. Für uns Deutsche, die wir bekanntlich kraft des Versailler Vertrages dieser Einrichtung des Völkerbundes angehören, ist eigentlich recht wenig dabei herausgekommen. Nicht einmal gut behandelt hat man uns bei der Besetzung der Beamten- und Verwaltungsratsstellen. Aber das ist wohl auch nicht zu verwundern. Wenn es sich, wie auf der letzten Konferenz, um die Einführung sozialpolitischer Abmachungen handelt, so stellt sich in der Regel heraus, daß wir in Deutschland solche Einrichtungen, wie sie dort gefordert werden, längst besitzen und daß viele andere der dort vertretenen Staaten noch recht viel von uns „Barbaren“ lernen können. Großen praktischen Wert haben diese Verhandlungen für uns nicht.

Zum Schluß wieder etwas Amerikanisches! Bei uns gilt ein Automobil oft vielfach zu Unrecht als ein Luxus. Die Besteuerung dieser Fahrzeuge ist jedenfalls darauf eingestellt. Die Amerikaner sind ganz und gar nicht dieser Meinung. Sie geben jährlich für Automobile 8 Milliarden Dollar aus. Ein Auto ist also in Amerika, um einen bei uns so beliebten Ausdruck zu gebrauchen, das Gefährt „des kleinen Mannes“.

Lug.

Sparen!

Von Dr. M. Blank-Berlin.

Deutschlands wirtschaftliche Kraft in der Zeit vor dem Kriege hat nicht zuletzt darauf beruht, daß viele Millionen Deutsche Sparguthaben ihr eigen nannten; die Leute, die es im Laufe ihres Lebens zu einem größeren oder kleineren Sparguthaben brachten, entstammten in ihrer Mehrzahl der Arbeiterschaft und der Angestellten- und Beamtenschaft. Die Summen der Einlagen der kleinen Sparer, die in die Goldmilliarden ging, war ein wertvolles großes Reservoir für den deutschen Kapitalmarkt, besonders für den Hypothekenmarkt. Die Tatsache, daß von diesen Bevölkerungsschichten aus dem damals nicht zu reichlich bemessenen Einkommen Rücklagen gemacht wurden, hatte aber auch noch eine andere höchst erwünschte Folge: der Sparer, der im Hinblick auf die Zukunft sein Einkommen nicht völlig verbrauchte, sondern der unter Verzicht auf den oder jenen augenblicklichen Genuß und unter Beschränkung seines Verbrauchs langsam sich mehrende Summen zurücklegte, wurde in zunehmendem Maße interessiert an einem ruhigen Verlauf der inneren und äußeren Politik, wurde staatserkaltend und zufrieden.

Die Sparguthaben der Vorkriegszeit sind der Geldentwertung zum Opfer gefallen; die Enttäuschung über den unaufhaltbar sinkenden Wert dessen, was man oft unter augenblicklichen Entbehrungen für den Fall der Not angesammelt hatte, ist ungeheuer, umso mehr, als der Verlust gerade in der Zeit fühlbar wurde, als der „Notgroschen“ seinen Zweck hätte erfüllen sollen. Sparen, in früheren Zeiten das Zeichen des voraussehenden, vernünftigen Menschen, wurde in der Nachkriegszeit zur Torheit, zur Unvernunft.

Seit anderthalb Jahren leben wir wieder in stabilen Verhältnissen; man soll wieder sparen, und man kann wieder sparen, weil die Währung stabil ist. Warum wieder gespart werden soll und kann, das sollen die folgenden Zeilen uns sagen.

Der politische Gedanke, der oben gestreift wurde, daß nämlich ein Sparguthaben beruhigend auf die politische Seele des Sparenden wirkt, hat heute ebenso sehr seine Berechtigung wie vor dem Kriege; nur Deutschlands Feinde wünschen ihm, daß es nicht in Ruhe und Frieden leben soll. Es muß auch gespart werden, damit alle irgendwie in Deutschland aufzubringenden Geldbeträge der deutschen Wirtschaft — womit jede wirtschaftliche Betätigung landwirtschaftlicher und gewerblicher Art gemeint ist — in nutzbringender Weise zugeführt werden können. Der Vorteil daraus fließt beiden Seiten zu: der Sparer legt sein Geld sicher und zinstragend an, seine Ersparnisse geben ihm das Gefühl einer gewissen Sicherheit und wecken das Interesse an der Lage und der Entwicklung der deutschen Wirtschaft, mit deren Schicksal das des Einzelnen heute enger verknüpft ist, als er häufig wohl einsieht oder einsehen will. Die Notwendigkeit der Kapitalbeschaffung für die deutsche Wirtschaft ist heute in jedermanns Munde; sie braucht hier nicht nochmals bewiesen zu werden. Der Grad der Verarmung der deutschen Volkswirtschaft wird hell beleuchtet durch den Umstand, daß Landwirtschaft und Industrie gezwungen sind, zur Beschaffung von kurz- und langfristigen Krediten auf den ausländischen Kapitalmarkt zu gehen. Die Dringlichkeit des Geldbedarfs läßt die Befürchtung berechtigt erscheinen, daß oft genug der Kreditnehmer die Tragweite seiner Handlungsweise nicht übersehen kann. Die Aufnahme eines Kredites im Ausland bedeutet unter allen Umständen eine Belastung der deutschen Volkswirtschaft; jeder gut angelegte inländische Kredit muß zu einer Bereicherung der Volkswirtschaft führen.

Nicht mit Unrecht wird man einwenden, daß zwar die Spartätigkeit in Deutschland erwünscht sei, daß sie aber durch das Niveau der heutigen deutschen Löhne und Gehälter nahezu unmöglich gemacht sei. Gewiß, weite Kreise der Bevölkerung können buchstäblich keinen Pfennig zurücklegen. Aber andere Kreise können sparen, und wir dürfen ja auch ein erfreuliches Anwachsen der gesamten deutschen Sparguthaben verzeichnen.

Des Bergmanns Haussegen.



Alter Bergmannspruch

in Tinte und Wasserfarbe mehrfarbig ausgeführt von dem Bergbauer Alois Fischer †, in den siebziger Jahren des verfloßenen Jahrhunderts auf Zeche Centrum in Wattencheid tätig gewesen.

Feilspäne sind kein Kehricht, sondern wertvolles Material



Sommertag am Möhnesee.

„Es lächelt der See...“

Ja — das kann man wohl sagen! Lächelt sozusagen von einem Ohr bis zum andern — also von Ramel-Völlinghausen am östlichen bis halbwegs Neuhaus-Breitenbruch am südlichen Endzipfel seines die Kleingkeit von reichlich zehn Quadratkilometern umfassenden Gesichts. Lächelt — und blinzelt mit hundert zwinkernden Buchtaugen in den blauen Himmel. Lächelt — und reckt sich behäbig im blinkenden Sonnenglanz. Lächelt sich vom leichten, lauen Sommerwind behaglich die blanke Haut krausen — und lächelt. Und spült sich dabei leise plätschernd den 640 Meter breiten Riesenmund mit dem hausteinernen Quadergebiss von beiläufig 265 000 Kubikmeter Mächtigkeit... Kunststück —: wenn man 130 Millionen Kubikmeter schönsten, klarstes Bergquellenwasser zur Verfügung hat...! —

Der Wanderer aber, der zum ersten Male von irgendeiner Seite her ans Ufer des Möhnesees tritt, lächelt zunächst nicht. Er ist zunächst stumm — und steht staunend, bewundernd vor diesem wohl mit gewaltigsten Meisterwerk deutscher Technik und deutscher Tatkraft! Man kann denselben gleich bequem von drei am großen Verkehrsnetz des Sauerlandes gelegenen Plätzen aus erreichen: Von Soest her über den landschaftlich so reizvollen, mit reisenden Feldern, üppigen Weiden, traulichen Laubwaldinseln und sauberen Höfen den Wanderweg säumenden Haarsrang in etwa zwei Stunden; von Arnsberg her auf romantischen Bergwegen durch den prachtvollen Arnsberger Wald in 3½ Stunden und schließlich von Reheim her auf gutge-

pflægtem Waldweg längs des Möhneufers in 2½ Stunden. Die beiden erstgenannten Wege führen direkt an die buchtenreichen Wald-ufer des Sees bzw. an den Körbecker und Delecker Viadukt; der letztere führt in der Endstrecke über die Sperrmauer nach Gönne und vermittelt dem Wanderer zuerst den überwältigenden Eindruck vom Riesenwerk der Talsperre.



Im altbewährtem Soest.

Dies führt uns zu der Frage des überflüssigen Konsums, der unnötigen Verschwendung. Der Verbrauch des deutschen Volkes ist — wenn auch natürlich geringer als vor dem Kriege — zur Zeit zu hoch. Ein Blick auf die Handelsbilanz der letzten Monate zeigt uns, wie wir uns — abgesehen von der Reparationsbelastung — immer tiefer in Schulden an das Ausland verstricken. Wir verbrauchen mehr, als wir verdienen; das darf nicht andauern. Wie kann hier geholfen werden? Die Regierung kann hier im Augenblick wenig tun, die Handelsvertragsverhandlungen zwingen sie leider, zur Erringung wichtiger Vorteile, allmählich auch die letzten Schranken gegen den entbehrlichen Luxusimport niederzulegen. Hier muß an das staatsbürgerliche Pflichtbewußtsein des Einzelnen appelliert werden. Um des großen Ganzen willen muß er den entbehrlichen Verbrauch jeder Art — es handelt sich dabei nicht nur um Nahrungs- und Genußmittel — einschränken oder ganz darauf verzichten. Als im Kriege in England die Dinge anfangen, knapp zu werden, brachte man am englischen Parlamentsgebäude ein riesenhafes, weithin sichtbares Schild an, auf dem nur die Worte standen: „Don't waste!“ — „Verschwendet nicht!“ Zeitungen stellten sich freiwillig in den Dienst der „Anti-Waste“-Kampagne. Heute, wo dem Staat nicht die Zwangsmittel des Krieges zur Seite stehen, die wir auch nicht zurückwünschen, wollen wir allen Deutschen zurufen:

Um Deutschlands willen, verschwendet nicht, spart!

Die Herstellung der Drahtseile.



Drahtseile werden hergestellt aus Siemens-Martinstahl, der in einem Schmelzofen erschmolzen, in Blöcke gegossen und nach dem Erstarren auf 50 Millimeter vierkant heruntergewalzt wird, die man Knüppel nennt. Die Zerreißfestigkeit eines Stahl Drahtseiles hängt vorwiegend vom Kohlenstoffgehalte des Stahles ab, der zwischen 0,50 und 1,0 Prozent Kohlenstoff schwankt; aus ersterem macht man Seile von 120 bis 130 Kilogramm

Festigkeit pro Quadratmillimeter, aus letzterem solche von 200 Kilogramm pro Quadratmillimeter und höher.

Die Stahlknüppel werden nun zunächst in einem Wärmeofen auf Rirschrothize gebracht und auf dem Drahtwalzwerk zu Draht von meist 5 bis 6 Millimeter Durchmesser ausgewalzt. Dieses Auswalzen geschieht in ca. 16 Durchgängen durch die Walzen (Stichen), die in abwechselnd spießförmiger, vierkantiger und ovaler Kalibrierung eine rasche Abnahme bewirken.

Der so entstandene Walzdraht wird in einem Schwefelsäurebade metallisch rein gebeizt und gelangt dann in die Zieherei, wo er kalt in einer Anzahl von Zügen mit je ca. 20 Prozent Querschnittsverminderung auf die erforderliche Drahtdicke heruntergezogen wird. Dieses Ziehen geschieht durch harte Gußstahlplatten, die mit konischen Löchern versehen sind, durch welche der Draht mittels einer Ziehtrommel gezogen und sodann wieder in Ringform aufgewickelt wird. Mitten in dieses mehrmalige Ziehen wird das Härten, auch Patentieren oder Veredeln ge-

nannt, eingeschaltet, welches darin besteht, daß der Draht in einem Ofen auf Rotglut erhitzt und dann in einem Bleibade abgeschreckt wird.

Diese Drähte gelangen nunmehr zur Seilerei, wo sie zu Drahtseilen verarbeitet werden. Drahtseile setzen sich, von Sonderkonstruktionen abgesehen, zusammen aus Hanfseelen, um welche aus Drähten gewundene Seilschökel oder Lizen in Schraubenwindungen herumgelegt werden. Hanfseelen, Schökel und Seile werden auf Spezialmaschinen automatisch hergestellt.

Die Verwendungsmöglichkeit von Drahtseilen ist außerordentlich vielseitig. Sie dienen als Förderseile dazu, aus den Tiefen der Schächte die Schätze der Erde: Kohlen, Erze, Kali usw. zu holen. Als Schöpf-



Alte „Drahtrolle“ in Altena, der Wiege und Hauptstätte der westfälischen Drahtindustrie.

Das Bild zeigt die neben dem Wasserrad angeordnete „Wäsche“, in der durch Klopfen, Rütteln und Spülen der Draht vor dem Ziehen bzw. zwischen Grob-, Mittel- und Feinzug von der Glühslacke gereinigt wird.

und Bohrseile finden sie bei der Erdölgewinnung hervorragende Verwendung. In gewerblichen Betrieben sieht man sie als Transmissionsseile, Kranseile oder Aufzugseile in den mannigfachen Ausführungen angewandt. Die Schifffahrt braucht sie als Schlepptrassen, Anfertau und Fährseile, der Ueberlandverkehr als Brückenseile. In der Landwirtschaft finden sie Anwendung als Dampfzugseile. Der Eisenbahnbetrieb benötigt sie für Uhren, Läutewerke, zum Ziehen von Zugschranken und insbesondere zur Bedienung der Signaleinrichtungen durch die Zentralweichenstellwerke. Ein außerordentlich weites Gebiet liegt in der Verwendung von Drahtseilen für Drahtseilbahnen als Trag- und Zugseile.

Jeder vergossene Tropfen Öl ist vergeudetes Volksvermögen!

Im Verlauf von fünf Jahren — von 1908 bis 1913 — vom Ruhrtalesperrenverein nach den Plänen des Regierungsbaumeisters Lint mit einem Kostenaufwande von 23,5 Millionen Mark erbaut, dient die Sperre hauptsächlich der Regulierung des Ruhrwasserstandes im Interesse der Wasserversorgung der Industriestädte im Kohlenrevier; darüber hinaus ist die in ihr konzentrierte Wasserkraft in den Dienst der Erzeugung von elektrischem Strom gestellt. Blickbalt und tellersauber liegen am Fuße der 40 Meter hohen, von zwei wuchtigen, kupfergedeckten Quaderaufbauten gekrönten Sperrmauer das Haupt- und das Nebenkraftwerk, gleich dem 400 000 Kubikmeter Wasser fassenden Ausgleichsweiher von reizvollen, wohlgepflegten gärtnerischen Anlagen eingefast.

Hinter der im Fundament über 34 Meter, in der Krone noch über 6 Meter starken Sperrmauer — der größten Europas nächst der Edertalsperre in Waldeck — dehnt sich, eingerahmt vom leuchtenden, vielfältig abgeschatteten Grün der Uferwälder und der diesen streckenweise vorgelagerten Wiesen, im südlichen Hintergrunde überragt von den dunklen Höhen des Arnsberger Waldes, der Mönese e. Bis zehn Kilometer ins Mönetal, bis fünf Kilometer ins Tal der Heve sich erstreckend, bietet er dem die Randwege benutzenden Wanderer, mehr aber noch dem Ruderer im Boot, an seinen mannigfach gestalteten Ufern eine unerschöpfliche, schier überwältigende Fülle landschaftlicher Schönheiten dar. Man darf ja eben nie außer Acht lassen, daß dieser See künstlich, und zwar zwischen den Gipfeln und Rängen des Gebirges angelegt wurde; daher muß ihm schließlich der eigenartige Reiz anhaften, den sonst nur „echte“ Gebirgsseen auszuüben pflegen. So sind die waldigen „Halbinseln“, die allenthalben in den See hineinragen, in Wahrheit abfallende Bergrücken, die lieblichen „Buchten“ tatsächlich nichts anderes als heute von den gestauten Wassern überflutete Hochtäler und Rammeinschnitte, worüber allerdings der vielfach sehr reiche Schilf- und Binienbestand, der sich im Laufe der Jahre hier und da angesiedelt hat, hinwegtäuschen mag.

Was aber den Mönese von den meisten natürlichen Bergseen Deutschlands dennoch ausschlaggebend unterscheidet, das ist die verhältnismäßig starke Besiedelung seiner Ufer. Durch Waldungen, Weiden und weite Ackerländereien voneinander getrennt, lagen, zum

Teil die Hänge des Mönese- und Hevetals sich hinziehend, hier einst die Ortschaften Brünnighausen, Günne, Westrich, Delecke, Drüggelte, Körbecke, Stockum, Wamel, Böllinghausen; heute bilden sie gewissermaßen als Umrahmung des Sees eine Art einheitliches Siedlungsgebiet. Nicht weniger als 140 Höfe, teils zu den in die Täler reichenden Aus-



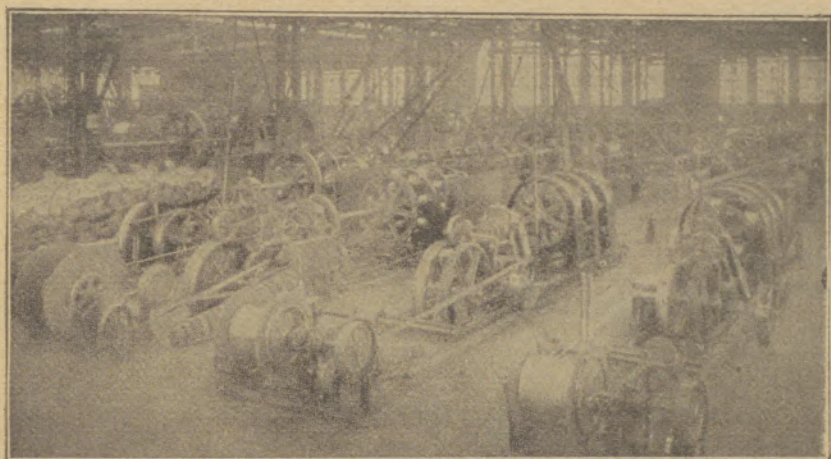
Blick über den See auf den Viadukt von Delecke.



Im Feinzug.

Während des Abrollens von einer Haspel auf die andere passiert der Draht das „Hohl“, eine konische Öffnung in einer Stahlplatte, deren Kaliber ihm schließlich die gewünschte Stärke gibt.

Sie ermöglichen die Beförderung von Lasten und Personen über die größten Geländeschwierigkeiten hinweg und bis in die höchsten Gebirgsregionen, wo noch menschliche Betätigung möglich ist.



Blick in eine Drahtseilerei.

Die einzelnen Drähte werden, von ihren Haspeln ablaufend, durch gelochte Drehscheiben geführt, durch deren schnelle Rotation in der bekannten Form umeinander gewunden und als fertiges Seil auf eine Trommel gehaspelt.



Ansichten und Querschnitte einiger Drahtseil-Arten.

Drinnen und draußen.

Senkrechte Durchbohrung von Strompfeilern. In der Nähe von Genf wird gegenwärtig an der Rhone ein Niederdruckkraftwerk (Chancy-Pougny) errichtet. Die baulichen Verhältnisse erfordern die Anbringung von Zugschrauben, die durch die ganze Höhe der Pfeiler hindurchgehen. Die Löcher hierfür werden durch jeden der Quader, die natürlich genau übereinanderliegen müssen, einzeln gebohrt. Für diese interessanten Arbeiten finden besondere Bohrwerkzeuge, die in Gelsenkirchen fabriziert werden, Verwendung.

Ein zerbrochener Schaufelstiel ergibt noch wenigstens fünf gute Feilhefte

läufern der genannten Ortschaften gehörend, teils einzeln in den Grund des Haupttales gebaut oder in die Seitentäler versteckt, haben seinerzeit dem Vordringen der Technik weichen müssen; von ihren damals etwa 700 Bewohnern haben sich denn wohl die meisten in den Dörfern um den See oder in zwischen diesen entstandenen Kolonien neu angesiedelt. Weiter haben schon recht zahlreiche wohlhabende Einwohner der benachbarten größeren Städte hier draußen Villen errichtet, so daß es an freundlichen baulichen Uferbildern durchaus nicht fehlt.

Wohl die unter allen Neusiedlungen am schönsten gelegene, dabei am besten dem Charakter der ganzen eigenartigen Landschaft sich anpassende Ansiedlung stellt der Seehof dar, den man von der Kleinbahnstation Glinne und von der Sperrmauer aus — übrigens auch auf vorzüglich gepflegten, an Sonn- und Feiertagen allerdings gesperrten Autostraßen — leicht und schnell erreicht. Aus dem einstigen Domizil der Bauleitung hervorgegangen und durch Um- und Ausbau zu einer ebenso geräumigen wie gemütlichen Gaststätte ausgestaltet, bildet der Seehof wohl Ziel oder Ausgangspunkt der meisten Wanderungen und Ausflüge an und um den Mönnesee. Aus gleichem Steinmaterial wie die Sperrmauer erbaut, scheint er aus dem Wasser heraus und in den grünen Berghang hinein zu wachsen — ein wahres Idyll zwischen Wasser, Wald und Bergen.

Wie prächtig rastet es sich am heißen Sommernachmittag unter der grün überranken Gartenkolonade, gegen deren steinerne Schutzmauer leise plätschernd die Wellen spülen! Sonnenglast liegt flimmernd über der weiten Wasserfläche; zahlreiche Ruderboote, den See querend, hier in einer Bucht verschwindend, dort aus einer anderen auftauchend, beleben das freundliche Bild. Von mehreren Klassen auf einem Ausfluge begriffener Schüler besetzt, zieht ruhig eines der auf dem See stationierten Motorboote seine Bahn, schließlich hinter einem Bergvorsprung dem Blick entziehend. Und in verschwiegene Buchten tummelt sich badendes Jungvolk mit den Fischen um die Wette in den kristallklaren Fluten. Eine Badeanstalt gibt es — fast möchte man sagen: merkwürdigerweise — am Mönnesee nicht; vielleicht ist aber auch ihre Errichtung nur eine Frage der Zeit — wie denn auch der Bootsverleihbetrieb getrost noch eine wesentliche Erweiterung erfahren darf, soll er den Anforderungen



Beim Angeln am Mönnesee.



Das Gradierwerk des Solbades
Anna-Königsborn

(Zu unserem Aufsatz in voriger Nr.
„Das Salz, seine Entstehung und
Gewinnung“)

Holz eingerichtet wurde. Die Versuche haben vorläufig als abgeschlossen zu gelten, und es soll nunmehr mit der praktischen Auswertung der Erfindung begonnen werden. In allen Staaten ist das Verfahren zum Patent angemeldet. Die chemisch-physikalischen Qualitäten der grünen Kohle haben sich bereits als äußerst vorteilhaft erwiesen für die metallurgischen Industrien Oesterreichs.

2 000 000 Volt Spannung. Die kürzlich bekannt gewordene Nachricht der Forschungsabteilung der „American General Electric Company“ über eine erreichte Spannung von 2 Millionen Volt wird in allen Kreisen großes Interesse hervorrufen. Leitende Physiker der Londoner Universität und vom nationalen physikalischen Laboratorium in Amerika erklären, daß es bis zu einem gewissen Grade möglich sein würde, über elektrischen Strom von solch hoher Spannung verfügen zu können. Zum Beispiel glaubt man, daß es möglich ist, die elektronische Aktion des Radium nachzuahmen; auch in den Atomuntersuchungen verspricht man sich hierdurch wesentliche Vorteile.

Aus dem Reich der Frau.

Launenhafte Kinder. Quälgeister im wahrsten Sinne des Wortes sind launenhafte Kinder! Nichts ist mit ihnen anzufangen; für nichts zeigen sie ein tieferes, bleibendes Interesse. Jetzt eben so — in einer Minute so, wechseln bei ihnen Sonnenschein und Regen im Handumdrehen. Wehe der Mutter, die solchen Launen nachgibt, sie wird bald genug der Spielball ihrer Kinder sein. Und einst vielleicht wird sie sich aufopfern für ihre Söhne und Töchter, um vielleicht den krassesten Undank zu ernten. Denn launenhafte Menschen sind unberechenbar. Sobald ein Kind Anlage zeigt, launenhaft zu werden, hat die Mutter mit aller Energie und Strenge aufzutreten. Denn überraschend schnell nistet sich die böse Launenhaftigkeit im Charakter des Kindes ein. Sie ent-

„Grüne Kohle“. Während die „schwarze“ und die „weiße“ Kohle sich noch im härtesten Konkurrenzkampf befinden, tritt ein neuer Konkurrent auf den Plan, das Lignizit, die „grüne“ Kohle. So genannt, weil sie aus minderwertigen noch „grünen“ Hölzern hergestellt wird. Erfinder ist der Ingenieur Polsch, einer der fleißigsten Forscher an der Technischen Hochschule in Wien, der sich gemeinsam mit Professor Strache seit Jahren mit der künstlichen Verkohlung von Holz beschäftigt. Seine Versuche sind wissenschaftlich und praktisch so erfolgreich gewesen, daß er schon im Jahre 1923 eine größere Versuchsanlage errichten konnte, die jetzt für eine tägliche Verarbeitung von 10 000 Kilogramm

adelt die besten Eigenschaften und wird später eine Quelle fortwährender Schmerzen — für Kind, Kindeskind und diejenigen, die das Unglück haben, mit diesen umgehen zu müssen. Man sagt von solchen Menschen: sie wissen nicht, was sie wollen! Sie sind unzuverlässig, wandelmütig, untreu. Ihre Stimmung wechselt wie das Wetter. Nichts hat für sie bleibenden Wert. Durch keine Erscheinung werden sie nachhaltig beeinflusst. Sie rennen von einem Weg zum anderen, verschwenden Kraft und Zeit und kommen zu keinem rechten Ziele! Nur zu oft ist die Launenhaftigkeit der Kinder die Fortsetzung von der Launenhaftigkeit der Eltern. Ein Kind, das nicht etwa nach seiner Unart, sondern nach der Laune und Stimmung der Mutter bestraft wird, wird kaum ein klares Charakterbild in sich entwickeln können. Hysterische Mütter sind die denkbar unglücklichsten Erzieher.



Ruhe im Umgang mit Kindern. Eine fast ebenso große Unsitte wie das Küssen kleiner Kinder — sofern es nicht die eigenen sind — ist das „Anschreien“ dieser wehrlosen Wesen. Man beobachtet nur einmal, wie unnötig laut die meisten Erwachsenen ihrem Wohlgefallen an einem niedlichen Kinde Ausdruck geben. Sie neigen sich entweder tief über das Bettchen, resp. den Kinderwagen des kleinen Erdenbürgers oder kauern sich vor dem Dingelchen nieder und „trompeten“ ihm ihre Zärtlichkeit förmlich aus nächster Nähe ins Gesichtchen. Wenn dann das Kind zu weinen anfängt, weil es natürlich die laute, oft genug recht schrille Stimme unangenehm empfindet, oder davor erschrickt, sind diese verständnislosen Kinderfreunde sehr erstaunt. Man ver-
setze sich doch einmal in die Lage solch eines Geschöpfchens, dessen Verstand noch völlig unentwickelt ist, und das alle Sinneseindrücke nur ganz naiv empfängt, dessen Sinne — wie hier z. B. das Gehör — aber sehr zart und empfindlich sind, und man wird ohne weiteres begreifen, daß es sich seiner einzigen Waffe, des Weinens oder Schreiens, bedient, um den unerwünschten Lärm von sich abzuwehren. — Ebenso ist es ganz verkehrt, ein weinendes Kind mit großem Wortaufwand beruhigen zu wollen, oder es, wenn es nicht gerade aus Mut oder Eigensinn schreit, gar heftig anzufahren. Leises, freundliches Zureden, sanftes Streicheln oder, wenn das nicht fruchtet, das Hinlenken der kindlichen Aufmerksamkeit auf ein hübsches Spielgerät oder dergleichen führen am ehesten Psyche nachspüren. Der zarte, kleine Körper empfindet schon da einen Schmerz, wo der Erwachsene noch gar nichts spürt, und nicht anders ist es mit der Seele des Kindes. Wenn z. B. Mutter, womöglich gar zum Ausgehen angekleidet, aus dem Zimmer geht, empfindet das Kleine einen grenzenlosen Kummer, weil es ja noch nicht begreift, daß die Trennung nur von kurzer Dauer ist. Alles das soll man sich immer vor Augen halten, wenn man mit Kindern zu tun hat, und man wird in ihrer Behandlung seltener fehlgreifen, als das leider die Regel ist.

Gelsenkirchener Kunststecke

Der Konzertwinter 1924/25 ist mit dem 8. Sinfoniekonzert beendet worden. Generalmusikdirektor R. Schulz-Dornburg verläßt Bochum und siedelt nach Münster über, während Professor Sieben, Dortmund, nach Stockholm verpflichtet worden ist. Wir wollen hoffen, daß uns in der kommenden Konzertlaison gleich tüchtige Führer gegeben werden, die uns eben solche schönen und wertvollen Stunden zu bereiten verstehen.

Die Freilichtbühne ist eine schöne Bereicherung unseres Theaterlebens. Der „Sommernachts Traum“ von Shakespeare, von der Haack-Berlow-Truppe aufgeführt, war für die Einführung prächtig geeignet. Eine

Der Vorschlaghammer taugt nicht zur Reparatur mechanischer Werkzeuge



Der Seehof.

Wenn die ersten Schattent der Dämmerung über See und Wälder sich senken, das leuchtende Blau des Sommerhimmels fahl und die weite Wasserfläche grau und stumpf zu werden beginnt, dann ändert sich das Bild. Die Scharen der Ausflügler und der Wandervogeltrupps räumen das Feld; mit der Kleinhahn oder auf Schusters Rappen streben sie wieder den heimischen Penaten, wo nicht weiteren Wanderzielen, zu.

Immer zahlreicher surren aus der Richtung Glinne oder über die Sperrmauer her — aus Rehheim oder Arnstberg kommend — die schmutzigen Kraftwagen heran, fröhliche Gesellschaft — oder solche, die es nach des Tages Last und Hag noch werden will — heranziehend. Kolonade, Terrassen und Balkone beleben sich von neuem, und bald genug mischt sich in den erquickenden Hauch von Wald und See ein anderer — mich will bedünken, nicht weniger erquickender — Duft: der Duft so mancher wohlbereiteten und gutgekühlten Bowle.....

Spät ist es, und der Mond steht schon hoch über'm See, wenn endlich der Motor des letzten Wagens zur Heimfahrt anpringt — und still, ganz still wird es in der Runde, als er mit verklingendem Surren in der Ferne entschwinden ist. Nur der See hält mit verhaltenem Rauschen leise Zwiesprache mit dem Monde, der wie weißes, glitzerndes Silber sein stilles Licht über die weite Fläche streut; sie sind sich wohl beide einig darüber, daß kaum einer an diesem Tage von hinnen gezogen sein mag, ohne hier zu finden, was er gesucht: Ruhe — Erfrischung — Ausspannung — Erholung.....

Und in dem Wissen, im Wohlgefühl des erfüllten Tagewerkes nun der Ruhe sich hingeben, nach dem bunten, lauten Tag in Schlaf und Stille versinken zu dürfen, lächelt der See.....

P. Rud. Fischer.

Nachdenkliches.

Nicht zum müßigen Beschauen und Betrachten deiner selbst oder zum Brüten über andächtige Empfindungen — nein, zum Handeln bist du da; dein Handeln und allein dein Handeln bestimmt deinen Wert. Fichte.

Diese Technik... wird die Spur ihrer Tage hinterlassen, wenn alles andere verschollen und versunken ist.

Spengler, „Untergang des Abendlandes“.

Um der Maschine willen wird das Menschenleben kostbar. Arbeit wird das große Wort des ethischen Nachdenkens. — Die Maschine arbeitet und zwingt den Menschen zur Mitarbeit. Die ganze Kultur ist in einen Grad von Tätigkeit geraten, unter dem die Erde bebt.

Spengler, „Untergang des Abendlandes“.

Man kann getrost behaupten, daß man bisher der Bedeutung, die die Technik für die Gesamtkultur der Menschheit hat, nicht gerecht geworden ist.

Sombart.

Ein neuer Geist muß auferstehen. Es muß der Wahn vertrieben werden, daß Arbeiten nur heißt: Handlungen, Fronen für persönlichen Genuß. Dafür muß die Erleuchtung kommen, daß Arbeit in jeder Erscheinungsform eine geistig-sittliche Tat des Menschen ist.

Karl Bröger.

Es ist nicht wahr, daß die Geschichte alt macht und dem Leben entfremdet. Vielmehr — wie nur der Schicksalskundige die Geschichte zu neuem Leuchten bringt — so führt auch nur über Höhen der Vergangenheit für ein Volk der Weg zu einem eigenen Schicksal, das des Namens wert ist.

Eduard Spranger.

Aufführung auf der Freilichtbühne in dieser Jahreszeit ist ein seltenes, aber um so schöneres Erlebnis. Leider ist die Bühne etwas klein.

„Nebeneinander“ von Georg Kaiser, aufgeführt vom Düsseldorfer Schauspielhaus, zeigt den Dichter als Meister in der Charakterisierung. Die Handlung an sich ist nicht bedeutungsvoll und unlogisch.

Hilde Schewior, die uns als Darstellerin der heiligen Johanna bekannt ist, tanzt in der Stadthalle. Der Kunsttanz ist ein völlig selbständiger Ausdruck künstlerischer Gefühle, und er darf nicht etwa mit dem Artisten- oder Zirkustanz verwechselt werden. Leider bringt man vielfach dem Kunsttanz noch zu wenig Verständnis entgegen.

Naturtheater in Hüllen. Wenn die Natur aus langem Winterschlaf erwacht, sich neu belebt und alles grünt und blüht auf weiter Flur, dann zieht es den Menschen hinaus in's Freie. Dem Theaterbesucher wird sicher das Herz vor Freude aufgehen, wenn ihm nach den langen Wintertagen nunmehr Gelegenheit geboten ist, sein ihm liebgewordenes Theater auch beim Weilen in der Natur nicht missen zu brauchen. — Die große Aufgabe, mit der Bühne in's Freie zu ziehen, hat sich die Theatergesellschaft „Gut Spiel“ Hüllen mit ihren für Dilettantenbegriffe weit vorgeschrittenen Spielern gestellt. — Die Gesellschaft gibt am 5. Juli 1925, nachm. 5.30 Uhr beginnend, auf dem für diesen Zweck bestgeeigneten Platze, im Garten der Hüller Mühle ein Freilichtspiel, d. h. eine Theateraufführung ohne jegliche Lichthilfsmittel. Schon seit längerer Zeit sind die Vorarbeiten im vollen Gange, um dem Zuschauer eine gutes und stimmungsvolles Bühnenbild sowie eine naturgetreue Wiedergabe des Bauern dramas aus dem Jahre 1812 „Der Goldbauer“ von Charlotte Birch-Pfeiffer zu geben. Die Kostüme stellt das Verleih-Institut Diehl, Wanne. Die Leitung, ebenso wie die Hauptrollen liegen in guten Händen, so daß ein Erfolg dieser Freilichtaufführung gesichert erscheint.

H. P.

Turnen und Sport



Abfahrt nach Berlin.

Einen guten Eindruck machte allgemein die durch die Gleichmäßigkeit der Mützen mit dem DT Abzeichen hervorgebrachte Einheitlichkeit des Anblickes unserer Lehrlinge; diese Mützen wurden ihnen von einer der Werksjugendsportbewegung besonders förderlich gestifteten Dame gestiftet.

Lehrlings-Sportfest in Berlin.

(Telegramm).

Berlin, 14. Juni 1925, 8.00 Uhr.

Unsere Ruhr-Kampfmannschaften haben sich gut geschlagen, trotzdem die Gegner an Alter und Körperkraft teilweise weit überlegen waren.

Fußballwettkampf

Vorsig-Berlin (Meister der Berliner Werkschule) — Gelsenkirchener Bergwerks-Mitgliedschaft 2:2.

Die Verlängerung, die für Jugendmannschaften nicht zulässig ist, brachte den Berlinern 2 Tore ein, weil ein Teil ihrer Spieler eben nicht mehr zur Klasse der Jugendlichen zu rechnen ist.

Siebenkampf 08 und älter

- | | |
|-----------------------------------|------------|
| 1. Hoffmann, Vorsig | 122 Punkte |
| 2. Grube, Gelsenkirch. Werkschule | 118 " |
| 3. Busch, Dortmunder Werkschule | 114 " |

Siebenkampf 09 und jünger

- | | |
|------------------------------------|------------|
| 1. Neuhaus, Bochumer Verein | 118 Punkte |
| 2. Hofknecht, Bochumer Verein | 108 " |
| 3. Hofstert, Gelsenk. Bergw. A.-G. | 99 " |

Dreikampf 100 m-Lauf, Hochsprung, Kugelstoßen

- | | |
|------------------------------------|------------|
| 1. Ja. Mix & Genest, Berlin | 124 Punkte |
| 2. Ja. Siemens-Berlin | 121 " |
| 3. Ja. Siemens, Nürnberg | 119 " |
| 4. Koch, Gelsenkirch. Bergw. A.-G. | 118 " |

100-Meter-Lauf: 1. Gauthier, Siemens-Berlin 119 Sekunden

2. Winkel, Kabelwerk-Oberspree, ½ Meter zurück.

Koch, Gelsenkirchener Bergwerks-A.-G., welcher beim Vorlauf die gute Zeit von 11,6 Sek. herausholte, wurde merkwürdigerweise nicht in den Entscheidungslauf genommen.

Distus: 1. Meier, Nürnberg 34 Meter

2. Koch, Gelsenkirchener 33,75 "

3. Friedrich, Nürnberg 32,45 "

Hochsprung: 1. Mehrscheidt, Siemens-Berlin 1,64 Meter

2. (?) Nürnberg 1,59 "

3. Koch, Gelsenkirchen 1,55 "

Handballwettkämpfe

Siemens-Schudert Nürnberg — Siemens Berlin 6:2
Berliner Städte-Handballmannschaft — Nürnberg 5:2

Höptner.



Unsere Turner und Leichtathleten.



Unsere Fußballer.



Lehrling Koch springt 1,65 m.

Im Kanu über das Weltmeer.

Es gibt immer wieder einmal Menschen, denen es als besonders reizvoll erscheint, sich von technischen Errungenschaften ihrer Zeit abzuheben und mit den primitivsten Mitteln die schwierigsten Sachen zu vollbringen. Wie weit im Einzelfall noch von „sportlichem Ehrgeiz“ gesprochen werden kann, soll hier nicht untersucht werden.

Neuerdings ist es nun zu einem besonders gepflegten „Sport“ geworden, mit dem Kanu Reisen um die halbe Welt zu machen; gelungen ist solch ein Unternehmen kürzlich dem amerikanischen Leutnant Smith. Eine Wette war die Ursache zu dieser tollkühnen Fahrt, die er mit seinem 24 Kilo schweren Kanu glücklich durchgeführt hat. Unser Bild zeigt den kühnen Abenteurer mit seinem Boot auf dem Tiber in Rom, wo er feierlich empfangen worden ist. — Es ist in diesem Zusammenhang interessant, darauf hinzuweisen, daß bereits neunzehnhundert Jahre vor diesem Ereignis eine Kanu-Ozeanüberquerung stattfand. An der nischen Küste wurden in einem Kanu



Auf dem Tiber.

Indianer angetrieben, so daß — durch antikes Schriftstellerzeugnis beglaubigt — vierzehnhundert Jahre vor der Entdeckung Amerikas durch Columbus Indianer in ihrem leichten Kanu Europa „entdeckt“ haben.

Nun soll man aber nicht glauben, daß man, um Kühnheit im Wassersport zu beweisen, absolut gleich den Ozean überqueren müßte.

Unser zweites Bild zeigt, daß durchaus auch auf unseren deutschen Flüssen Kraft, Gewandtheit und Wagemut im Kanusport zur Auswirkung kommen können; es zeigt den deutschen Meister im Faltboot — Einer, Säcker-München, — wie er einen Widerwellenstrudel durchschneidet.



Auf der Isar.

Nun meinen wir aber, daß der Kanusport wohl am allerbesten ausgeübt wird, wenn man in ihm Erholung sucht, Ausspannung von der Arbeitswoche hast und Hitze, Gesundung und Erfrischung des angestrengten Körpers auf den Gewässern der Heimat. So fassen wohl auch unsere beiden Freunde, die wir — im Ausflugsboot in einem idyllischen



Auf der Ruhr.

Wasserwinkel auf der Ruhr — im letzten Bilde zeigen. Die meisten von uns werden sagen, daß diese beiden Kanusportler zweifellos den besten Teil des Sportes erwähnt haben! Bimm.

Werksallerlei

Unsere Jubilare.



Herr Martin Wittowski, geboren am 2. November 1862 zu Kotoschken in Westpreußen, arbeitete in seiner Heimat in der Landwirtschaft, bis er im Jahre 1883 zum 3. Bataillon des Kaiserin-Elisabeth-Garde-Grenadier-Regiments, damals noch in Spandau in Garnison, einrückte. Nach dreijähriger Dienstzeit war er wieder teils in seiner Heimat, teils in Westfalen in der Landwirtschaft tätig, arbeitete dann mehrere Jahre auf der Hütte, vorübergehend auch auf der Schachtanlage Pluto, bis er am 1. Juni 1900 bei unseren Hochöfen eintrat, wo er heute noch in Frische und Rüstigkeit seinen Dienst tut. — Der Jubilar ist seit 1886 verheiratet und kann auf die stattliche Schar von sechs Kindern mit Stolz blicken; sind doch seine vier Töchter sämtlich verheiratet und haben ihn schon mehrfach mit Großvaterfreunden beglückt. Seine beiden Söhne haben in unseren Lehrwerkstätten ihre Ausbildung erhalten; während der ältere von ihnen als Schlosser bei der Gewerkschaft Orange arbeitet, ist der jüngere in unserer Mechanischen Werkstätte beschäftigt. — Dem Jubilar auch an dieser Stelle ein herzliches Glückauf, ver-

bunden mit dem Wunsche, daß er sich noch lange seiner Rüstigkeit und schließlich eines zufriedenen Lebensabends im zahlreichen Kreise von Kindern und Kindeskindern erfreuen möge!



Herr Gustav Gasnid wurde am 23. Juni 1862 in Ransleben, im Kreise Osterode (Ostpreußen) geboren. Nachdem er die Volksschule verlassen und eine Weile in seiner Heimat gearbeitet hatte, zog er in das Industriegebiet Westfalens, um dort Arbeit und Verdienst zu finden. Am 17. 5. 1900 trat er in den Rohrbau III unserer Hütte ein, wo er als Hilfsarbeiter beschäftigt wurde. 1915 vertauschte er diese Arbeitsstätte mit dem Holzwoollenbetrieb in der Röhrengießerei II, wo er noch heute beschäftigt ist. Ein Sohn von ihm ist ebenfalls in unserem Betrieb tätig. — Dem Jubilar ein herzliches Glückauf!

Familiennachrichten.

Heiraten: Friedr. Lücke, Fass. 1. — Heinz Muthig, Pl. Hochofen. — Aug. Rosga, Rohrb. 3. — Karl Burmeister, L. Schl. — Franz Hoffmann, Schwelanlage. — Karl Arenz, Abfluß. — Franz Kaczynski, Bahnbetr. — Josef Solotta, Rohrb. 3. — Reinhold Marcinke, Bahnbetr. — Wilhelm Splett, Baubetr. 5. — Franz Behrendt, Schwelanl. — Wilhelm Machel, Rohrb. 2. — Fritz Kohn, Radiatoren. — Konstantin Roth, Mod. Schreinerei. — Herm. Staub, Baubetrieb 5. — Gustav Lipek, Abst. 1/3. — Heinrich Melach, Maschinenbetrieb. — Anton Jadowski, Radiatoren. — August Maluche, Rohrbau 3. — Adolf Gand, Abst. 1/3. — Heinrich Schröder, Baubetrieb Hochöfen. — Josef Wyszjak, Fass. 3. — Josef Petrowsky, Platz Gießerei.

Geburten:

Ein Sohn: Erich Jülich, El. Hängebetr. — Wilh. Domnich, Alterswerk. — Aug. Verwolf, Abst. 1/3. — Aug. Sehtin, Radiatoren. — Heinz van de Sand, Hängebahn. — Maxim Umbrecht, Platz Gieß. — Heinz Maßmann, Pl. Hochofen. — Joh. Roth, Pl. Hochofen. — Otto Altmann, Rohrb. 3. — Max Junk, Hauptwerkst. — Joh. Springer, Fassonwerkst. — Jos. Greiffer, Hauptwerkstatt. — Ernst Wilhelm, Bahnbetrieb. — August Heßler, Sicherheit. — Stanislaus Grzic, Dampfkran. — Johann Pabberg, Hauptwerkstatt. — August Rosga, Rohrb. 3. — Wilhelm Marzian, Radiatoren. — Reinhold Marcina, Bahnbetrieb. — Wilhelm Knoof, Bahnbetrieb.

Eine Tochter: Fritz Schäfer, Abfluß. — Friedr. Dreger, Pl. Hochofen. — Herm. Sed, Abfluß. — Joh. Kobus, Rohrb. 3. — Heinz Huwendich, Drehojen. — Paul Bullert, Rohrb. 3. — Werner Rudolf, Abst. 1/3. — Anastasius Gutowski, Rohrb. 3. — Anton Wernikowski, Abst. — August Rucht, Radiatoren. — Heinz Klautien, Mod. Schloss. — Franz Krojna, Rohrb. 3. — Fritz Keller, Abst. — Peter Ganswindt, Halle. — Wilhelm Radweil, Dampfbetrieb. — Emil Adler, Hafen. — Friedrich Rittersen, Zementwerke. — Martin Heyne, Radiatoren. — Jacob Schüller, Fass. 3. — August Szcsny, Fass. 3. — Hermann Rieger, Radiatoren. — Anton Hillinger, Radiatoren. — Anton Zinckmeyer, Fass. 4. — Theofil Stüder, Pl. Hochöfen. — Paul Schmidt, Maschinenbetrieb. — Wilh. Houben, El. Hängebahn. — Wilhelm Lindert, Fass. 3. —

Sterbefälle: Anton Sudzki, Halle. — Ehefrau Fritz Pomberg, Maschinenbetrieb. — Sohn von Wilhelm Beismann, Abst. 1/3. — Josef Szinterra, Alterswerk. — Josef Hüning, El. Werkst. Hochofen. — Elisabeth Lewandowsky, Spinnerei. — Wilh. Steintamp, Rohrb. 3. — Gustav Kühnbaum, Hauptwerkstatt. — Friedrich Reiß, Alterswerk. —

Kleine Anzeigen.

Werksangehörige können kleine Anzeigen über Käufe, Verkäufe, Wohnungsangelegenheiten usw., die kostenlos aufgenommen werden, an die Schriftleitung von „Hütte und Schacht“ einreichen.

Bezieher der Westermanns Monatshefte!

Sammler sucht das Dezemberheft 1922.

Angabe darüber an Abt. Lehrlingswesen erbeten.

Preis nach Uebereinkunft.

Wohnungstausch!

Tausche meine

2 Zimmer-Wohnung

(Privat), gegen Werks- oder Privatwohnung mit 3 oder 4 Zimmern.

Warnte; Günnigfeld, Grenzstraße 4.

Ein gut möbl. Zimmer

an zwei Herren zu vermieten, Nähe Hochöfen.

Zu erfragen in der Geschäftsstelle der Hütten-Zeitung.

Restaurant Nachbarschulte

Wanner-Str. 239 Hüllen Wanner-Str. 239

Neu eingeführt:

Guthürgerl. Mittag- u. Abendtisch

von Mark 0,80 — an.

Anmeldung erbeten.

Großer schwarzer Küchenherd

mit Rohr, billig zu verkaufen.

Wanner Straße 249, pt.

3 große Zimmer

mit großer Mansarde gegen 4 bis 5 Zimmer zu tauschen gesucht.

Gefällige Anfragen erbeten an die Geschäftsstelle der Hütten-Zeitung.